

Was zählt im Sturm?

Predigt zu Markus 4,35-41

Einleitung



Ganz unbedarft fängt die Geschichte an: „Am Abend dieses Tages sagte Jesus zu seinen Jüngern: »Lasst uns über den See ans andere Ufer fahren!«“ (Markus 4,35). Und man fragt sich schon ein bisschen: Hat Jesus eine schlechte Risikoanalyse gemacht? Hat er denn nicht gemerkt, dass sich da etwas zusammenbraut?

Der See Genezareth in Israel, wo sich diese Szene abgespielt hat, ist tatsächlich meteorologisch sehr speziell. Immer wieder kommt es dort vor, dass plötzliche Fallwinde von den Golanhöhen im Norden, von einem Moment auf den anderen für einen heftigen Sturm sorgen können. Und genau so haben es Jesus und seine Jünger erlebt: „Da brach ein gewaltiger Sturm los. Hohe Wellen schlugen ins Boot, es lief voll Wasser und drohte zu sinken.“ (Markus 4,37)

1. Wie reagiere ich auf den Sturm

Da sind sie die Jünger: In ihrem kleinen Fischerboot mitten im tobenden See. Und es schüttelt sie hin und her, während die Wellen toben. Und ähnlich geht es ja auch uns, wenn wir in einen Sturm geraten. Wahrscheinlich gibt es unter Ihnen auch den einen oder anderen Bootsbesitzer, der schon Ähnliches erlebt hat. Aber auch ohne Boot gibt es solche Stürme im Leben. Wir als Gesellschaft erleben ja gerade so einen grossen Sturm, der uns durchschüttelt und hin und herreisst. Aber auch persönlich gibt es solche Stürme. Das kann eine Krankheitsdiagnose oder ein Arbeitsplatzverlust sein, ein Streit, ein seelischer Zusammenbruch oder der Tod von einem lieben Mitmenschen. Manchmal zeichnet sich ein Sturm ab, merkt man, wie er sich zusammenbraut und wächst. Manchmal aber geht es wie bei den Jüngern zack und man erlebt einen sprichwörtlichen Schicksals-Schlag.



Und die Reaktion von uns Menschen im Sturm ist ganz unterschiedlich. Ich stelle mir gerne vor, dass die Jünger wahrscheinlich sehr unterschiedlich auf die Situation reagiert haben. Ich stelle mir vor, wie vielleicht Petrus herumkommandiert hat, du mach das, du mach jenes. Sein Bruder Andreas ist vielleicht daneben gestanden und hat versucht, möglichst viel anzupacken und auszuführen. Ein anderer – vielleicht der Jünger Johannes – hat versucht allen Mut zu machen, mit Durchhalteparolen und positivem Denken. Und wieder ein Anderer – vielleicht Matthäus – ist wahrscheinlich völlig verängstigt und wie gelähmt dagestanden.

Die Bibel sagt uns nichts Konkretes darüber, wie welche Jünger reagiert haben. Aber auch wenn nichts dazu steht, denke ich doch, dass sich auch in diesem Sturm gezeigt hat, dass die Jünger ganz unterschiedlich gewesen sind.

Wie reagiere ich auf meine Stürme? Gerade die aktuelle Coronakrise zeigt uns ja sehr deutlich, wie wir Menschen ganz unterschiedlich auf Herausforderungen reagieren. Und in unserer Gesellschaft sehen wir auch, wie das spalten kann. Wir alle haben unsere instinktive Reaktion und es ist oft

schwierig nachzuvollziehen, wenn andere nicht gleich reagieren auf die Trauer, den Schock und den Stress von einem Lebenssturm.

Gerade das Bild von den Jüngern im Boot kann uns deutlich machen: Es ist normal, dass wir unterschiedlich reagieren. Das darf sein. Jeder muss seine eigene Reaktion auf einen Lebenssturm finden. Das gilt für mich, wenn andere mir weismachen wollen, dass ich auf eine bestimmte Art reagieren muss. Das gilt aber umgekehrt für den Anderen, wenn er nicht so reagiert, wie ich es erwarten würde. Erlauben wir auch dem Nächsten, dass er anders reagiert? Es wäre eigentlich eine Chance, wenn wir eine andere Reaktion auf einen Sturm nicht als Bedrohung sondern als wertvolle Ergänzung sehen könnten.

2. Die wirklich entscheidende Massnahme



Egal wie wir auf einen Sturm reagieren, manchmal kommt der Moment, wo keine menschliche Reaktion mehr zu nützen scheint, wo es mir geht wie den Jüngern und ich merke: Der Sturm ist zu mächtig, ich drohe zu versinken. Was kann ich dann tun? Wohin gehe ich?

„Jesus aber schlief hinten im Boot auf einem Kissen. Da weckten ihn die Jünger und riefen: »Lehrer, wir gehen unter! Kümmert dich das denn gar nicht?«“ (Markus 4,38)

Ich finde es erfrischend, wie knallhart ehrlich die Jünger hier reden. „Kümmert es dich nicht?“ Das sind keine salbungsvollen Worte. Ich darf Gott sagen wie es mir geht. Ich darf ihm Vorwürfe machen.

Und ja, in so manchem Sturm frage ich mich: Schläft Gott? Merkt er denn nicht wie es stürmt? Tatsächlich haben wir aber die Zusage von Gott, dass er da ist, auch in jedem Sturm. Und darum ist die entscheidende Frage: Habe ich Jesus in meinem Boot? Habe ich ihn eingeladen, auf meiner Schifffahrt durchs Leben mit mir zu sein? Denn nur wenn ich das habe, kann ich mich im Sturm an ihn wenden und ihm sagen: „Lehrer, ich gehe unter! Kümmert dich das denn gar nicht?“

Egal wie wir auf unsere Stürme reagieren: Gott möchte mit uns im Boot sitzen. Nicht immer geht ein Sturm so schnell vorüber. Mancher Sturm dauert ein Leben lang. Aber in dem allen will Gott mit mir im Boot sitzen, mich begleiten, mich stärken und nahe sein. Lasse ich ihn in mein Boot?

3. Wer den Sturm stillen kann



„Jesus stand auf, gebot dem Wind Einhalt und befahl dem See: »Sei still! Schweig!« Sofort legte sich der Sturm, und es wurde ganz still.“ (Markus 4,39)

Auf wen hoffe ich im Sturm? Das denke ich mir manchmal in der jetzigen Pandemie. Hoffen wir auf den Bund und die Massnahmen, die Vernunft von der Bevölkerung, die Pharmafirmen und den Impfstoff? Oder hoffen und glaube ich, dass Gott seinen Weg mit dieser Welt weiterführen wird, auch durch und über diese Coronakrise hinweg?



Auf wen hoffe ich im Sturm? Wenn mein Lebensboot von den Wellen hin und her geschlagen wird, erhoffe ich mir dann Rettung und Trost aus meinem Aktionismus, von meinem Umfeld, von der Zeit, die angeblich die Wunden heilen soll, was oft dem widerspricht, was ich selber erlebe?

Wenn ich Jesus Christus im Lebensboot habe, dann habe ich den im Boot, der jeden Sturm stillen kann. Und nein, nicht jeder Sturm wird sofort von ihm gestillt. Aber in jedem Sturm gilt doch die Frage von Jesus auch an mich: „*»Warum habt ihr Angst?«, fragte Jesus seine Jünger. »Habt ihr denn noch immer kein Vertrauen zu mir?«*“ (Markus 4,40)

Jesus lädt mich ein, ihm zu vertrauen: Dass er stärker ist als jeder Sturm, dass er mein Leben in den Händen hält, auch wenn das Lebensboot hin und hergerissen wird, dass er bei mir ist und dass kein Sturm das letzte Wort über meinem Leben hat. Denn das ist die Perspektive, an die wir uns gerade an diesem Ewigkeitssonntag erinnern dürfen: Wer sich und sein Leben in die Hände von Jesus legt, wer sich ihm anvertraut, der darf wissen, dass dieses Leben hier mit all seinen Stürmen nicht alles ist, dass es eine Perspektive darüber hinaus gibt, wo die vollkommene Gegenwart von der Liebe von Gott auf uns wartet. Und dort werden wir auch erleben, wie Gott jeden Sturm in unserer Seele, endgültig und vollständig zur himmlischen Ruhe bringen wird.

Schluss

Nicht nur als Gesellschaft erleben wir stürmische Zeiten, viele von uns haben gerade auch in diesem Jahr Lebensstürme erlebt oder stecken noch mitten drin, gerade auch im Abschiednehmen von einem geliebten Mitmenschen. Worauf oder auf wen hoffe ich in meinen Lebensstürmen?

Ich wünsche uns, dass wir erleben dürfen, wie Gott auch in die Stürme von unserem Leben seinen Frieden in unsere Herzen hineinspricht und das wir wie die Jünger erleben dürfen: „*Sofort legte sich der Sturm, und es wurde ganz still.*“ (Markus 4,39b)

Amen